

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
 liebe Freundinnen und Freunde,

es ist mir ein Vergnügen, hier zur Eröffnung der Ausstellung „Humanimal“ von Manfred Dübelt und Jörg Marx – das sind die beiden Künstler, die hinter der Bezeichnung „Dümadissima“ stecken – sprechen zu dürfen – obwohl die Ausstellung wahrlich kein reines Vergnügen ist. Vielmehr begegnen wir hier einer provokanten, teilweise beängstigenden Kritik an bestimmten Erscheinungen der Zivilisation, ausgedrückt durch ein künstlerisch verfremdendes Spiel mit etablierten ästhetischen Formen und Wahrnehmungsmustern, getragen von tiefem Grimm über das Verhalten von Menschen. Freilich ist diese Kritik in gewisser Weise der des Hofnarren ähnlich: Der durfte nämlich – wie ein Künstler – seinen Herrn kritisieren, allerdings nur in einer Form, über die man zumindest schmunzeln konnte, also in Formen der Satire, Karikatur und Grotteske.

Die Arbeiten dieser Ausstellung haben mit Gärten, Bildern und Musik – damit haben wir uns in den Veranstaltungen des KulturWerks Rahlstedt in der letzten Zeit befasst – eines gemeinsam: Sie sind Ergebnisse von Eingriffen in die Natur, an denen sich Haltungen zur Natur erkennen lassen – sie sind Spiegel von Kultur.

Bei Dümadissima kommt allerdings eines dazu: Sie setzt sich mit Eingriffen von Menschen in die Natur auseinander. Ihre Arbeiten *sind* also nicht nur gestaltetes Material, sondern nehmen Stellung zu demjenigen, was andere Menschen gestaltet haben: Den Hintergrund der Werke bilden verschiedene Bereiche von Kultur als Weisen, wie Menschen ihr Leben, ihre Welt und damit auch das Leben anderer gestalten; sie stehen in engem Zusammenhang mit bemerkenswerten, auch merkwürdigen Erscheinungen der Zivilisation – aber auch und vor allem mit deren Möglichkeit, in Barbarei umzuschlagen. Das ist das zentrale Thema von Dümadissima: Wodurch wird der Mensch zum Barbaren, obwohl er Bedürfnisse der Zivilisation bedient?

Bereits der Titel der Ausstellung – „Humanimal“ – ist Ergebnis eines derartigen Eingriffs, und zwar in die vorhandene Sprache: Die ungewöhnliche Kombination der Begriffe „human“ und „animalisch“ bzw. „human“ und „animal“ soll uns aufmerksam machen auf verschiedenste Zusammenhänge: Wie menschlich ist das Tier? Wie tierisch ist der Mensch? Wie verhält sich der Mensch zum Tier? Wie das Tier zum Menschen? Soll vielleicht der Mensch „tierischer“ oder das Tier „menschlicher“ werden – oder sind solche Entwicklungen vielleicht schon eingetreten?

Zivilisation ist eine der zentralen Erscheinungen, durch die der Mensch sich vom Tier unterscheidet, weil sie aus einem Kanon von bewusst und zielgerecht eingesetzten und angewandten Handlungsorientierungen besteht, durch die das friedliche Zusammenleben geregelt und das Überleben gesichert werden sollen. Zivilisation betrifft insofern den Umgang von Menschen miteinander, mit sich selbst und mit den Gegebenheiten der Welt – mit der Natur. In der Tat gelingt es ihm, sich in allen vier Hinsichten durch seine Umgangsweisen vom Tier zu unterscheiden – und genau hier setzt Dümadissima an mit der Frage, ob es überhaupt gut ist, dass und wodurch er sich unterscheidet.

Wie das Tier muss der Mensch sich ernähren, und weil es viele Menschen gibt, wird viel Nahrung benötigt. Was nicht nötig ist, zeigt Dümadissima mit ihrer „Gänsestopfanlage“: brutale Zwangsfütterung mit schädlichem Spezialfutter, Turbomast in Verbindung mit qualvoller Käfighaltung und brutaler Massenschlachtung – nur um das Bedürfnis Weniger nach ausgesuchten Delikatessen bzw. das Bedürfnis Vieler nach billigem Fleisch oder aber nach größtmöglichem Profit zu befriedigen. Das Tier geht auf Jagd, wenn es hungrig ist, tötet

so viel, wie es benötigt und frisst so viel, bis es satt ist – sollte der Mensch sich ein Beispiel daran nehmen und Sorge dafür tragen, dass notwendige Tierhaltung nicht in überflüssige Folter umschlagen kann?

Grausamkeit gibt es auch in der Natur – die Katze spielt mit der Maus, die sie gefangen hat, bevor sie diese frisst. Dümadaßima zeigt uns, dass dieses Spiel auch von Menschen betrieben wird – allerdings mit anderen Vorzeichen: Sie verweist exemplarisch auf Karl Lagerfeld, der eine Katze gefangen hält und mit ihr ein Spiel treibt, bei dem die natürlichen Lebensbedingungen des Tieres fast vollständig ausgeblendet werden – freilich aus angeblicher Liebe zu diesem Tier und nicht, um es zu fressen. Mag auch Lagerfeld all dieses absichtsvoll als künstlerische Aktion inszenieren und publizieren – im täglichen Leben können wir zahllose Katzen und Hunde beobachten, die nicht viel anders behandelt bzw. benutzt werden: Aus übermäßiger Liebe wird das Tier den Hervorbringungen der Zivilisation unterworfen und zu einem Leben gezwungen, das weder animalisch – noch human ist.

Manchem Menschen geht es nicht besser, wenn er sich selbst ohne Rücksichten auf die Natur dem unterwirft, was die Zivilisation möglich macht. Dümadaßima zeigt uns als Beispiel dafür Harald Glööckler, dessen Selbstinszenierung durch Mode, Schmuck und Bemalung sowie fast permanente Operationen bis zur völligen Auflösung seiner natürlichen Körperlichkeit führte, zumindest aber zu einer ständigen Verwandlung seiner Identität – es fehlt in der Tat fast nur noch die Verwandlung ins Animalische, die Dümadaßima ihm in Form eines Nixenschwanzes angedeihen ließ. Freilich ereignet sich der Übergang Glööcklers vom natürlichen Menschen zur selbstgeschaffenen Kunstfigur nicht im Stillen, sondern vor den Augen der Öffentlichkeit – vielleicht sogar nur, weil die Öffentlichkeit zusieht: als eine Performance, durch die Glööckler die Lust Anderer am Übermäßigen, Übertriebenen, Exzentrischen quasi stellvertretend befriedigt. Übertreibung und Maßlosigkeit – auch hinsichtlich der Aufmerksamkeit, die andere ihm schenken – erscheinen hier als Ursachen für eine Dekadenz, durch die Zivilisation pervertiert wird.

Folgt man Dümadaßima, so laufen Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Anteilnahme und Umsicht – Haltungen also, die ein humanes Zusammenleben gerade gewährleisten sollen – Gefahr, durch eben diejenige Zivilisation, die sie stützen sollten, in etwas umzuschlagen, was das Zusammenleben untergräbt: in Neugier, Gleichgültigkeit, Bevormundung und Überwachung. So erscheint der Amokläufer von Winnenden als Opfer einerseits einer fehlgeleiteten Aufmerksamkeit: der eigenen gegenüber medial präsentierter Gewaltfilme, der seiner Eltern, die ihm den Gebrauch von Schusswaffen zeigten, andererseits einer fehlenden Aufmerksamkeit für seine wirklichen Bedürfnisse: Sehnsucht nach menschlicher Nähe und Anerkennung seiner Persönlichkeit, einer fehlenden Aufmerksamkeit auch der Schule hinsichtlich seiner Ängste.

Während er den Massenmord als einziges Mittel fand, sich Aufmerksamkeit zu verschaffen, aber auch sich an einer Gesellschaft zu rächen, von der er sich ver- bzw. missachtet fühlte, bleibt den Kindern anderer Eltern nur die Flucht: Dümadaßimas „Hänsel und Gretel“ sind aktualisierte Verkörperungen jener Kinder, die vor der Gleichgültigkeit und den Repressalien durch ihre Eltern fliehen – Eltern, die sich als Erfüllungsgehilfen einer von unbarmherziger Geld- und Machtgier sowie einer darauf beruhenden Kriegstreiberei entpuppen.

All dies beobachten wir, über all dies sind wir informiert; selbst die Beobachtung aber stellt sich für Dümadaßima als zweischneidiges Schwert dar: Einerseits brauchen wir sie, um Missstände überhaupt erkennen und andere darüber aufklären zu können; andererseits ist die Grenze zu unangemessener Neugierde, ja zur Bespitzelung schnell erreicht bzw. überschritten

– das zeigen uns die jüngsten Vorgänge der sogenannten Überwachung durch die NSA, die vor dem Handy der Bundeskanzlerin nicht Halt machte. Dümadasima zeigt uns die Grenzwertigkeit und Zweischneidigkeit des Beobachtens – und wirft damit die Frage nach der Angemessenheit und Sinnhaftigkeit auf – an mehreren Beispielen. So machen sie deutlich, dass weder die Vorgänge in türkischen Heimen für Behinderte noch die Zustände in Guantanamo ins Bewusstsein der Öffentlichkeit geraten wären, hätten nicht beherzte Berichtersteller sie dokumentiert und verbreitet; diese Berichterstattung wurde jedoch von den betroffenen Ländern – der Türkei bzw. den USA – keineswegs freundlich aufgenommen. Andererseits zeigen sie mit ihrem Guckkasten „Heinz“ an dem – schon historischen – Fall der Einwegspiegel, wie leicht Beobachtung – gleichviel, ob in öffentlichen Einrichtungen, Bankfilialen oder in Supermärkten – in Kontrolle und Bespitzelung umschlagen kann, wenn sie von den falschen Leuten unter fragwürdigen Vorzeichen ausgeübt wird, nämlich um Macht über andere zu gewinnen und Herrschaft auszuüben.

Um einen anderen Grenzgang zwischen Recht und Unrecht, der auf bestimmte Regeln der Zivilisation Bezug nahm, geht es bei dem Fall der Irene Becker, genannt „Schwester Tod“. Sie tötete 2007 fünf Schwerstkranke, um sie – wie sie vor Gericht angab – von „ihren Leiden zu erlösen“. Unklar blieb bis zuletzt, ob sie durch ihre Tat das – vermeintlich natürliche – Recht der Kranken wahrnehmen wollte, in Würde zu sterben, oder ob es ihr darum ging, ihre Macht über Leben und Tod zu genießen.

Die Kunst Dümadasimas mag auf den ersten Blick vergnüglich sein, ist aber umso ungemütlicher, verstörender, je näher man sich mit ihr befasst. Die beiden Künstler Manfred Dübelt, der maßgeblich für die Entwürfe sowie die grafischen und malerischen Arbeiten verantwortlich ist, und Jörg Marx, der die Porzellanfiguren schuf und die technische Ausführung der Konzepte besorgte, greifen nur Themen auf, die sie bewegen, und sie arbeiten nur, um auch andere zu bewegen – um Bewusstsein zu schaffen und Verhalten zu ändern. Dazu animieren sie u. a. die Betrachter, selbst konkret an den Werken etwas zu bewegen, indem bestimmte Mechanismen betätigt werden müssen. So wird der Betrachter nicht nur in das Werk, sondern auch in das Geschehen einbezogen, indem er zum Auslöser des Geschehens wird. Auch das Beobachten, die zentrale Voraussetzung für die Produktion, wird direkt in Szene gesetzt. Die Guckkästen nämlich – eine Darstellungsform mit erheblicher Tradition – zwingen den Betrachtenden einen Voyeurismus auf, der von Schaden ist, wenn sein Ergebnis nicht auf fruchtbaren Boden fällt. Der aber kann nicht in gefälligem Konsum und selbstbezogenem Genuss bestehen: Dafür sorgt das Arrangement, bei dem Porzellan, das wir als Material für Nippesfiguren kennen, für Gestalten verfremdet wird, die alles andere als niedlich sind. Dadurch wird eine Aufmerksamkeit evoziert, die Anteil nimmt am Leiden anderer und achtsam ist auf Werte, die vom Verfall bedroht sind. Wo Animalisches zu dominieren droht, mahnt Dümadasima zur Vernunft, wo Zivilisatorisches das Natürliche überwuchern will, zur Besinnung auf die Natur. Ihre Hoffnungen sind gerichtet auf ein Zusammenleben, das seine Orientierungen dem achtsamen Blick auf den Mitmenschen verdankt. Konkret setzen die beiden Künstler selbst dies in der Ausstellung um, indem sie immer anwesend sind, um auf Wunsch die Besucherinnen und Besucher bei der Auseinandersetzung mit den Werken zu unterstützen.

Ich wünsche Ihnen nun den erhofften achtsamen Blick für die Objekte der Ausstellung – die hiermit eröffnet ist –, und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.